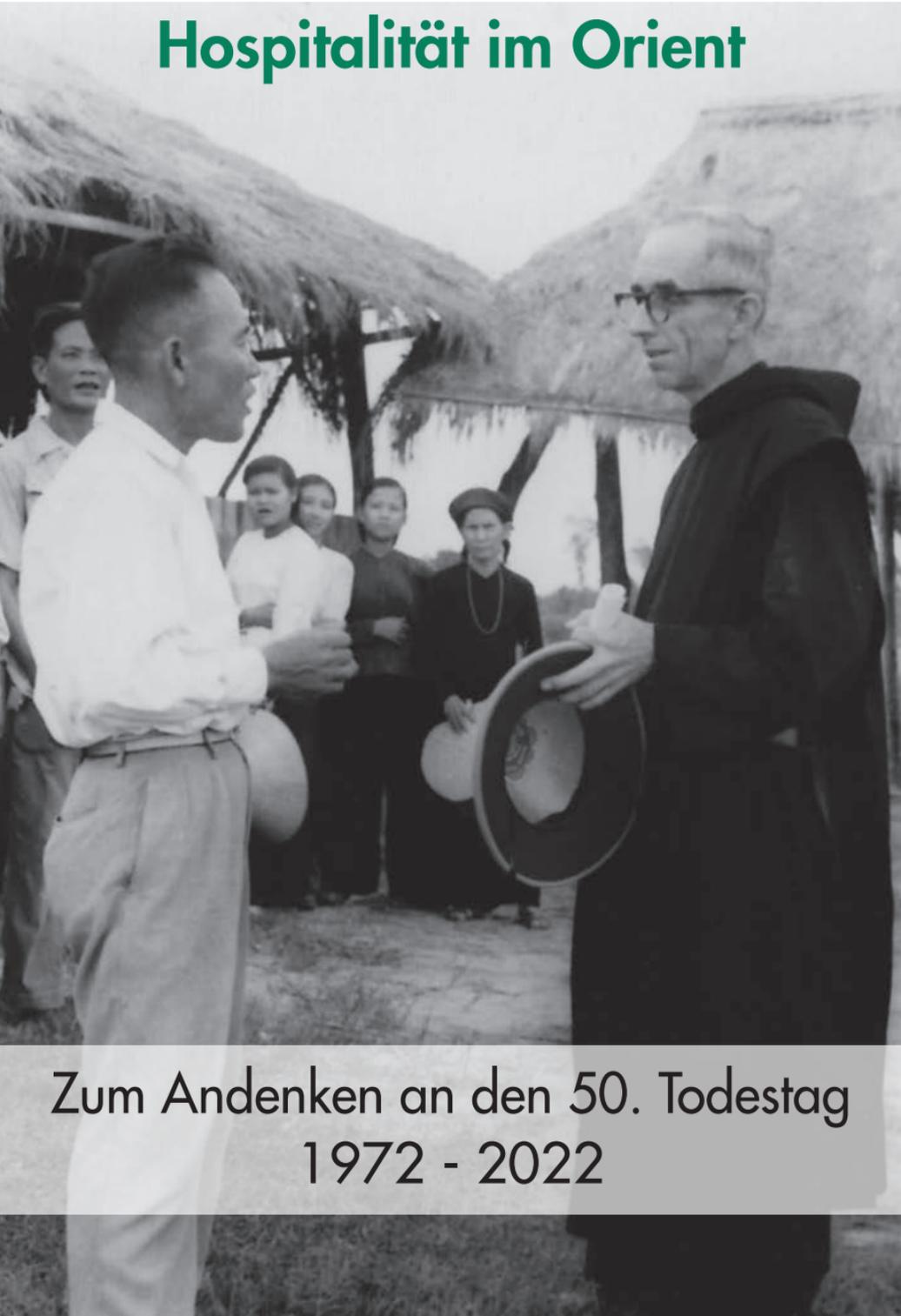


WILLIAM GAGNON

Hospitalität im Orient



Zum Andenken an den 50. Todestag
1972 - 2022

WILLIAM GAGNON

Hospitalität im Orient

Zum Andenken an den 50. Todestag
1972 - 2022

Einleitung

Anlässlich des 50. Todestages des ehrwürdigen Dieners Gottes William Gagnon (1972-2022) habe ich diese Kurzbiographie verfasst, um sein Leben und Werk einem breiteren Publikum bekannt zu machen.

Das Vermächtnis, das dieser Bruder dem Orden und der großen Hospitalfamilie hinterlassen hat, ist in folgenden kurzen Zeilen zusammengefasst, die er während seines Dienstes als Provinzoberer in Kanada an seine Brüder schrieb: *„Unsere Berufung ist eine wunderbare Berufung, nämlich Christus selbst in den schmerzenden Gliedmaßen der Menschen zu pflegen und sie so zu Jesus durch ein Leben der Hingabe und Nächstenliebe zu bringen. Dazu braucht es einen großen Glauben, der uns hilft, immer und überall in jedem Menschen, egal wer, unseren Herrn Jesus Christus zu sehen. Einen solchen festen Glauben erlangt man nur durch das Gebet.“* Diese kurzen Zeilen beschreiben prägnant die tiefe Spiritualität und engagierte Lebensweise, mit der Frater William sein Leben selbstlos und hingebungsvoll in den Dienst der Menschen stellte, insbesondere in den Dienst der Kranken, die persönlich zu pflegen ihm zeitlebens ein Herzensanliegen blieb.

Die Kurzbiografie rekapituliert die zentralen Abschnitte seines Lebens und dokumentiert mit einer Reihe von zeithistorischen Bildern wichtige Ereignisse, Entwicklungen und Herausforderungen.

Ich hoffe, dass die Kurzbiografie die Herzen der vielen Menschen berührt, die in verschiedenen

Funktionen Teil unserer großen Hospitalfamilie sind und sich jeden Tag mit großer Leidenschaft und Professionalität um die Armen und Kranken kümmern, gemäß dem Charisma der Hospitalität, das uns der heilige Johannes von Gott hinterlassen hat.

Zum Abschluss dieser kurzen Darstellung möchte ich noch einmal auf einige Worte von Frater William zurückgreifen, die seine Spiritualität plastisch auf den Punkt bringen: *„Ehren sind nichts als Rauch und Strohfeuer. Was wirklich zählt, ist das wenige Gute, das wir getan haben. Danken wir Gott, dass wir uns diese Freude in jedem Augenblick tun können.“* So dachte und handelte unser ehrwürdiger Diener Gottes. In seinem Leben stand Gutes-Tun an erster Stelle, wobei er stets jede Form von Geltungsdrang und Selbstbezogenheit vermied und sich um der Liebe Gottes willen in den Dienst aller Menschen bis zum Tod stellte.

Rom, 28. Februar 2022

FRATER DARIO VERMI, O.H.
Generalpostulator

DIE FAMILIE GAGNON

Zu den vielen Einwanderern, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts von Quebec in Kanada nach Neuengland in die Vereinigten Staaten zogen, gehörte auch das kanadische Ehepaar Delphin Gagnon und Marie Louise Roy. Sie ließen sich in Dover, einer Stadt in New Hampshire, nieder, wo sie zu einer großen Familie mit zwölf Kindern, darunter William, wurden. Es waren harte Zeiten: Zwischen 1918 und 1920 wütete die Spanische Grippe, 1929 folgte die große Finanzkrise; beides hatte gravierende Konsequenzen und lang anhaltende Auswirkungen.

William Gagnon wurde am 16. Mai 1905 in Dover geboren. Noch am selben Tag wurde er in der von Missionaren des hl. Karl Borromäus (Scalabrinianer) geleiteten Pfarrkirche zum hl. Karl Borromäus getauft. An Weihnachten 1913 empfing der kleine William im Alter von 8 Jahren die Erste Kommunion. 1917 folgte das Firmsakrament, das ihm von Mons. Louis O’Leary in der Pfarrkirche von Lac Baker in der Region Nouveau-Brunswick gespendet wurde.

Eine der Schwestern, Marie Éva, trat 1930 bei den Schwestern von der Himmelfahrt Mariens ein und wurde später seine geistliche Vertraute. Es war diese Schwester, der William zuerst seinen Wunsch offenbarte, dass er sich dem Herrn weihen wollte. Als William seinen Wunsch, Ordensmann zu werden, auch dem Vater kund tat, stieß er auf dessen heftigen Widerstand. Der Vater von William war ein

unbeständiger, zum Trinken neigender und ungehobelter Mensch. Auch die Mutter war dagegen, denn sie sah in dem Sohn eine wertvolle Hilfe bei der Erhaltung der Familie, was zu jener Zeit nicht einfach war. Die schwierigen Erfahrungen, die er in seiner Familie machte, bereiteten ihn auf die Härten und Prüfungen vor, denen er im Ordensleben und später bei der Gründung der Krankenhäuser in Vietnam begegnen würde.

Der kleine William wurde von seiner Mutter wegen des Unfugs, den seine Geschwister trieben, oft streng zurechtgewiesen, aber er nahm es hin, ohne zu rebellieren oder die Schuldigen zu verraten. Er war gutmütig und rücksichtsvoll und gehorchte stillschweigend den Wünschen seiner Eltern.



Die Familie Gagnon in Dover im Jahr 1921.

Manchmal ließ ihn die Mutter nicht zur Schule gehen, weil er sich um seine Geschwister kümmern musste.

Zu dieser Zeit war William 13 Jahre alt und lernte zusammen mit seinem älteren Bruder Joseph das schwere Handwerk eines Landarbeiters: die Rodung von Land und den Handel mit Holz für die vielen Papierfabriken in der Gegend. Zu diesem Zeitpunkt ereignete sich im Leben der Familie Gagnon ein dramatischer Vorfall, der sich später als eine göttliche Vorsehung herausstellen sollte.

DAS FEUER

Eines Tages fuhr die Familie Gagnon in einer Kutsche von der Sonntagsmesse heim. Der Vater hielt die Zügel in der Hand, während die Mutter über dies und jenes sprach und an die Zubereitung des Mittagessens dachte. Hinten spielten die Kinder und neckten sich.

An jenem Morgen im Jahr 1918 durchflutete die Sonne die hügelige Landschaft Quebecs mit ihren schattigen Wäldern und den in der Ferne gelegenen Feldern.

Plötzlich sah der Vater eine Rauchwolke in den Himmel aufsteigen. Auf dem Grundstück seines Nachbarn war ein Brand ausgebrochen. Er war zu Tode erschrocken, obwohl sein Nachbar die Situation unter Kontrolle zu haben schien. Er rief ihm schnell zu: „Zeit, die Familie nach Hause zu bringen, und ich komme zurück, um dir zu helfen.“

In der Zwischenzeit war ein leichter Wind aufgekommen, so dass die Gefahr bestand, dass das Feuer auf die benachbarten Häuser übergriff. Die Werkzeuge mussten sofort in Sicherheit gebracht werden: Gabeln, Schaufeln, Maschinen. Vater Gagnon malte sich bereits ein schreckliches Szenario aus: niedergebrannte Gebäude, totes Vieh, zerstörte Anlagen, die wieder aufgebaut werden mussten. In seiner Vorstellung plante er bereits, seine Frau und seine Kinder nach Dover zurückzubringen.

Während seine Eltern halfen, das Feuer einzudämmen, kümmerte sich William um die jüngeren Geschwister. Obwohl er erst 13 Jahre alt war, war sein Glaube an die göttliche Vorsehung bereits sehr stark. Er schaute seiner Mutter in die Augen und sagte: „Mutter, der liebe Gott wird die Kinder beschützen, denn sie sind kleine Engel. Ich werde mit ihnen hier bleiben und beten. Die Farm wird nicht abbrennen!“

William brachte die Kinder auf ein Feld in Sicherheit und sie begannen alle gemeinsam zu beten. Wenig später gelang es den Siedlern, das Feuer zu löschen. Später sollte sich das, was wie ein Bild der Verwüstung wirkte, fast wie ein Wunder erweisen: Auf mysteriöse Weise verwandelte sich das Gebiet auf den drei Kilometern, in denen es gebrannt hatte, in einen äußerst fruchtbaren Boden.

William hatte Recht: Dutzende von Familien blieben verschont, ebenso wie die Häuser und Tiere.

Nach drei Jahren in Témiscouata, einem bewaldeten Gebiet in Quebec, wohin Williams Familie aus beruflichen Gründen gezogen war, kehrten sie 1920 wieder nach Dover, New Hampshire, zurück.

EIN FINGERZEIG FÜRS LEBEN

Damals hatten nur Kinder aus wohlhabenden Familien die Möglichkeit, ihre Schulbildung nach der Grundschule fortzusetzen. So begannen die heranwachsenden Brüder Joseph und William gemeinsam als Arbeiter in einer Baumwollspinnerei zu arbeiten.

Als zweitältester Sohn lernte der junge William sehr früh zu arbeiten, um seine Eltern finanziell zu unterstützen. Er bemühte sich sehr und wurde so zum Vorbild für seine jüngeren Geschwister.

Gärtner, Holzfäller, Arbeiter in der Baumwollfabrik, Tag und Nacht: Nichts war ihm zu viel.

Trotzdem wuchs in ihm der Durst nach dem Absoluten: *Was wäre, wenn das Leben mehr wäre als ein hart verdientes Lohn, mehr als ein Gehalt, das man nach Hause bringt?* William träumte davon, als Missionar in ferne Länder zu gehen, um den Armen zu helfen. Doch wo sollte er mit dieser Sinnsuche beginnen? Sollte er das Ordensleben wählen?

Er klopfte an die Tür von zwei Ordensgemeinschaften, eine in Quebec und die andere in New Hampshire. Aus verschiedenen Gründen ließ er den Entschluss wieder fallen. Er dachte daran, bei einer dritten Gemeinschaft in den Vereinigten Staaten um Aufnahme zu bitten, wurde aber von einem Priester davon abgebracht. Schließlich beschloss William, das Projekt, Ordensmann zu werden, auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben.

Im Jahr 1926, im Alter von 21 Jahren, fand William Arbeit in einer Baumwollspinnerei in Dover. Er lebte

wahrscheinlich bei Verwandten und schickte seinen Lohn an die Mutter. In dieser Zeit klopfte er an die Tür der Konzeptionisten (Söhne der Unbefleckten Empfängnis, 1857 in Rom vom seligen Luigi Monti gegründet), wurde aber nicht aufgenommen, da sich bei klinischen Untersuchungen der Verdacht auf eine Nierenerkrankung ergab. Er kehrte nach Barton zurück, wohin die Familie Gagnon 1922 gezogen war, suchte aber weiter nach einer Möglichkeit, Ordensmann zu werden.

1930 trat seine jüngere Schwester Marie-Èva in den Orden der Schwestern von der Himmelfahrt im Nicolet-Kloster ein. Die Entscheidung der Schwester weckte in ihm erneut den Wunsch, sich einer Ordensgemeinschaft anzuschließen. Etwa zur gleichen Zeit erzählte ihm ein Priester vom Orden des hl. Johannes von Gott, eine Erzählung, die ihn nicht mehr losließ. Als William eines Morgens zufällig die Zeitung aufschlug, sprang ihm in der Rubrik über das Leben der Heiligen eine Zusammenfassung der Biografie des heiligen Johannes von Gott in die Augen. Er wandte sich an die Redaktion und erhielt die Adresse der Barmherzigen Brüder in Kanada.

Die Brüder waren erst seit drei Jahren (seit dem 16. April 1927) in Montreal, wo sie sich im Hospiz Notre-Dame de la Merci um Arme und Kranke kümmerten.

Williams Weg begann sich immer konkreter abzuzeichnen. Er überlegte, wie er am besten seinem Schöpfer und seinem Nächsten dienen konnte. Anstatt Produkte in der deprimierenden und lauten Umgebung einer Fabriken herzustellen, wollte er seine Liebe zu Gott und zum Nächsten bezeugen, indem er die Hospitalität zu seiner Lebensaufgabe machte.

DAS ABENTEUER BEGINNT

Am 11. Oktober 1930 schrieb William an Frater Laurent Cosgrove, den Prior des Hospizes Notre-Dame de la Merci und Novizenmeister, der in dem jungen Gagnon vielversprechende Zeichen für eine Ordensberufung sah.

Bereits am 22. Oktober wurde William als Postulant bei den Barmherzigen Brüdern aufgenommen. Er war zuversichtlich, endlich seinen Weg gefunden zu haben. Aber nicht alles verlief nach Plan. Noch im Dezember desselben Jahres erhielt er eine Reihe von Briefen von seinen Eltern, in denen sie ihn baten, seinen Weg zum Ordensmann vorübergehend zu unterbrechen und nach Hause zurückzukehren, um seiner Familie in Not zu helfen. Mit großem Bedauern fügte sich der junge Mann dem Wunsch der Eltern und vertraute sich der Vorsehung an.

Doch auch die schwere Arbeit, die er in dieser Zeit für seine Familie leistete, konnte ihn nicht von seiner Berufung ablenken. In einem Brief vom 6. Januar 1931 schrieb er P. Prior Laurent, wie sehr er seine Mitbrüder vermisste.

In der Familie bemühte sich William, immer sein Bestes zu geben. Auch in der Schule war er ein folgsamer und aufmerksamer Schüler, der den Lehrkräften durch kleine Dienste half. Seine Eltern hatten ihm Ausdauer, Sinn für Organisation und einen starken Glauben mit auf den Weg gegeben.

Während ihres Aufenthalts in Kanada hatten die Eltern eine Familie bei sich aufgenommen, die sich

aufgrund von Krankheit und Armut in einer schwierigen Lage befand. Diese Hilfsbereitschaft gegenüber anderen hat ihn tief beeindruckt.

Diese und andere Erfahrungen im Kreis seiner Familie bereiteten den Weg zur endgültigen Entscheidung, sein Leben dem Herrn zu weihen und in den Hospitalorden des hl. Johannes von Gott einzutreten. Für William war Hospitalität fast etwas Instinktives, wie eine zweite Natur. So wie er sich von klein auf um seine Familie gekümmert hatte, wollte er sich fortan um Kranke und Bedürftige kümmern.

Am 29. März, nach nur drei Monaten, kehrte William in den Konvent zu den Brüdern zurück.



*Novizengruppe.
Frater William ist in der zweiten Reihe.*

Am 17. April 1931 trat er im Alter von 26 Jahren erneut in das Postulantat der Barmherzigen Brüder ein. Noch im selben Jahr wurde er am 16. Juli eingekleidet und hieß von nun an Frater William. Am 20. November 1932 legte er die einfachen Gelübde und am 21. November 1935, mit 30 Jahren, die feierlichen Gelübde ab.



Feierliche Profess 1935.

EIN GUTER UND TREUER BARMHERZIGER BRUDER

In den folgenden 15 Jahren erwarb sich Frater William durch sein vorbildliches Leben, seine Hingabe sowie seine tiefe Spiritualität die Wertschätzung seiner Oberen.

Bereits 1937 wurde Frater William zum Direktor des Juvenats ernannt, eine Aufgabe, der er sich mit Leib und Seele hingab. Seine Mitbrüder sagten bewundernd: *„Seht her, dieser kleine Mann ist zu einem beschützenden Vater und großen Bruder für die Kinder und Jugendlichen in unserem Kolleg geworden.“*

Im Juvenat wurden Jugendliche schulisch und religiös auf ihren Ordenseintritt vorbereitet. Viele



Frater William als Direktor des Juvenats in Montreal, 1937.

Zeitzeugen betonten übereinstimmend die große Bescheidenheit, den vertraulichen Ton, den Frater William bei Gesprächen anschluss, das schlichte und einnehmende Lächeln, mit dem er jeden Versuch des Ungehorsams im Keim erstickte. Wenn er einen Schüler zurechtweisen musste, tat er dies immer unter vier Augen, nie vor den anderen, und der Betreffende ging aus dem Gespräch stets selbstbewusst und gestärkt hervor. Er machte niemandem Vorwürfe, sondern ermunterte alle, sich zu korrigieren und zu bessern.

Eine seiner herausragenden Eigenschaften war Pünktlichkeit, vor allem bei wichtigen Momenten des Gemeinschaftslebens. Jeden Morgen ermutigte er die ihm anvertrauten Jugendlichen, in einer kurzen, eigens für sie verfassten Meditation über die Liturgie des Tages nachzudenken, um sie so besser auf die Messe vorzubereiten und auf den künftigen Weg als Ordenschristen einzustimmen.



*Rat der kanadischen Generaldelegatur,
Hospital Notre-Dame de la Merci, Montreal 12. März 1939.*

Um die Ausstrahlung seiner Persönlichkeit zu unterstreichen, zitieren wir zwei Aussagen eines Zeitzeugen: „Wirklich große Menschen üben Autorität aus, indem sie bleiben, wie sie sind.“ Und weiter: „Wenn wir ihm begegneten, war er immer, wie man sagt, à la sauvette (in großer Eile)“. Besonders sogenannten Papierkram erledigte er schnell und ging sofort wieder: Er war ein Mann, der keine Zeit verlor.

In der Folge übernahm er verschiedene wichtige leitende Aufgaben. Er wurde Mitglied des kanadischen Delegatur-Rates, Hausoberer, Provinzdelegat und später Provinzial in dem sehr heiklen Moment der Errichtung der neuen kanadischen Ordensprovinz, bei der es zu erheblichen internen Spannungen bezüglich der Zukunft der Provinz kam, die den Besuch des französischen Provinzials und des Generalpriors sowie die direkte Intervention des Heiligen Stuhls mit zwei außerordentlichen Visitatoren erforderlich machten.

Am 23. Februar 1939 wurde er zum dritten Rat der neuen kanadischen Delegatur ernannt. Am 30. März 1941 ernannte ihn der Apostolische Visitator P. Henri Bourque, sj, zum Generaldelegat von Kanada, als Nachfolger von Frater Mathias Barrett, und zum Prior des Konventkrankenhauses zum hl. Johannes von Gott in Montreal. Später ernannte P. Bourque ihn mit der Zustimmung des Generalpriors Frater Ephrem Blandeau dann zum Provinzial und bestätigte ihn in diesem Amt erneut am 22. Mai 1945, wobei er ihm auch das Amt des Provinzökonomens übertrug.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand schließlich am 10. November 1946 das erste Provinzkapitel in

Kanada statt, das von P. General Ephrem Blandeau selbst geleitet wurde, bei dem Frater William erneut zum Provinzial gewählt wurde.

1947 genehmigte Frt. William die Gründung von drei neuen Werken in Kanada, geriet dabei aber zunächst in Konflikt mit dem Prior des Krankenhauses in Montreal (1947), dann mit dem Provinzdefinitorium, das gegen die Ernennung eines aus Laien gebildeten Beratungsgremiums für das St. Augustine's Hospital in L'Ancienne-Lorette (1948) war, und dann wieder mit dem Prior des Krankenhauses in Montreal, der das Amt des Ökonomen für sich beanspruchte.

Am 25. Mai 1948 wurde er, wie wir im nächsten Kapitel lesen werden, von seinem Amt als Provinzoberer entbunden und zum Prior des Krankenhauses St. Augustine in L'Ancienne-Lorette ernannt. Frater William wurde ein Bruder unter Brüdern. Er pflegte die Kranken, betete mit ihnen, schrubte abends die Böden (er sagte, das beruhige ihn) und kümmerte sich um die Freiwilligen und Wohltäter.

Er hat die ihm anvertrauten Gemeinschaften stets durch sein Beispiel belebt und löste Probleme mehr als durch Worte, mit Geduld und Behutsamkeit.

Die Mitglieder seines Konventes erkannten bald, dass hinter Frater Williams konkreten Handlungen die Wahrheit und Schönheit seiner Person zum Ausdruck kam. Seine Bescheidenheit beeindruckte die Mitbrüder. Seine Frömmigkeit, seine Freundlichkeit gegenüber den Brüdern und sein Mitgefühl für die Kranken widerspiegeln sich auch in seinen Rundschreiben. Der Diener Gottes war eher klein von Statur, von schwacher Konstitution und kränklich,

obwohl er nie darüber klagte. Dafür hatte er einen eisernen Willen und, vor allem, er war ein begeisterter Barmherziger Bruder. Er war dynamisch, aktiv und schnell, eifrig in seiner Arbeit und sehr fromm, von einer entwaffnenden Einfachheit und erfüllt von barmherziger Nächstenliebe.

Einem Bruder in Vietnam, der sich darüber wunderte, dass er wie selbstverständlich niedrige Arbeiten verrichtete, antwortete Frater William: „Diese Arbeiten helfen mir, die großen Probleme zu vergessen, die mich bedrängen.“



Frater William, nachdem er beim 1. Provinzkapitel in Kanada unter dem Vorsitz von Pater General Ephrem Blandeau am 6. November 1946 zum Provinzial gewählt worden war.

DIE ABSETZUNG

Der aus Rom entsandte Generalvisitator glaubte in Frater William, eine gewisse *Schwäche* und *Unentschlossenheit* zu erkennen. Doch wie heißt es: Der Ehrgeiz der einen ist das Unglück der anderen. Frater William erfuhr ohne Vorwarnung, dass er sein Amt als Provinzoberer in Kanada niederlegen musste; sein Nachfolger stand schon in den Startlöchern. Er brauchte nur noch das Rücktrittsschreiben zu unterschreiben, das bereits für ihn vorbereitet worden war. Er hatte keine andere Wahl, als diese Tatsachen zu akzeptieren.

In zwei Briefen, die er später an seinen Novizenmeister schrieb, offenbart sich die Einsamkeit und Verletzlichkeit dieser Zeit: „*Ich suche Zuflucht in den Wunden des Heiligsten Herzens Jesu. Nur hier finde ich Trost, nur bei ihm kann ich Glück finden, wenn es so etwas überhaupt auf dieser Erde gibt.*“ Öffentlich hat er nie Vorwürfe oder Einsprüche gegen seine ungerechtfertigte Entlassung geäußert.

Die Traurigkeit über seine ungerechtfertigte, ja unrechtmäßige Entlassung löste er im Gebet.

Seine menschlichen und spirituellen Qualitäten ermöglichten es ihm, seine Absetzung zu akzeptieren und sich dieser schweren Prüfung mit Tapferkeit und menschlicher Weisheit zu stellen.

Offiziell verzichtete er selbst auf das Amt, aber in Wirklichkeit wurde er am 10. Mai 1948 dazu veranlasst.

Es stimmt, dass der Generalvisitator ihn als etwas schwach und entscheidungsscheu als Provinzial beurteilt hatte, aber nach Meinung vieler Brüder verbarg sich dahinter eher eine Haltung der Besonnenheit seitens des Dieners Gottes, sprich, sein Bemühen, Einheit, Harmonie und Frieden zu bewahren, und seine lobenswerte Tendenz, heikle Situationen zu entdramatisieren. Auf der anderen Seite war er sehr bescheiden und absolut nicht ehrgeizig, sondern immer verfügbar und bereit, seinen Vorgesetzten zu gehorchen.

Zahlreiche Brüder haben bekräftigt, dass die konkreten Taten des Dieners Gottes viel mehr wert waren als viele Abhandlungen über die Nächstenliebe und das Ordensleben; seine Demut sei beredter gewesen als viele Worte. Aus seinen Rundschreiben sprechen eine große Frömmigkeit, Sanftmut gegenüber seinen Brüdern und aufrichtiges Mitgefühl gegenüber den Kranken. Seine tiefe Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu, seine Sorge um die körperliche und geistige Gesundheit der Mitbrüder und der Kranken spiegeln eine tiefe Spiritualität, eine große Reife bei der Ausübung der theologischen und moralischen Tugenden und eine unverbrüchliche Treue zu den Gelübden, einschließlich des vierten Gelübdes der Hospitalität, wider.

Frater William Gagnon glänzte in außergewöhnlicher Weise durch gelebte Nächstenliebe, auch und gerade während seiner Tätigkeit als Oberer. Er fand immer Zeit, die Kranken zu besuchen, zu waschen und ihnen zu dienen, wobei er sich oft der abstoßendsten und ansteckendsten Patienten annahm

und die undankbarsten Aufgaben übernahm. Damit bewies er eine große Hingabefähigkeit und Bereitschaft zu dienen, Eigenschaften, die ihm überall spontan Sympathie einbrachten, insbesondere später in Vietnam.

Trotz der vielen administrativen und leitenden Verpflichtungen, die er auf Provinzebene hatte, verbrachte Frater William mindestens eine Stunde am Tag bei den Kranken, wusch sie, gab ihnen zu essen, pflegte sie und tröstete sie. Unentwegt forderte er seine Brüder auf, die eigentliche Spiritualität des Ordens zu bedenken, indem er sagte: „*Unsere Berufung ist eine wunderbare Berufung, nämlich Christus in den schmerzenden Gliedmaßen der Menschen zu heilen und sie so zu Jesus durch ein Leben der Hingabe und Nächstenliebe zu führen. Dazu braucht es einen großen Glauben, der uns hilft, immer und überall in jedem Menschen, egal wer, unseren Herrn Jesus Christus zu sehen. Einen solchen festen Glauben erlangt man nur durch das Gebet.*“

Der Primat der Nächstenliebe, ihre Logik und Dynamik, waren ihm immer klar. Er erkannte hellsichtig die Gefahren eines bestimmten Nutzendenkens und war auch überzeugt, dass der Krieg in Vietnam ohne Nächstenliebe kein Ende finden würde: „*Wenn man etwas nicht aus Nächstenliebe tut, kann nichts Gutes und Nützliches entstehen. Es braucht immer Nächstenliebe.*“

In Anlehnung an den heiligen Johannes von Gott sagte er: „*Habt immer Nächstenliebe; denn wo keine Nächstenliebe ist, ist auch Gott nicht, obwohl Gott überall ist.*“

Helfen, lieben, teilen, sich kümmern, liebevoll, selbstlos, wohlwollend, mitfühlend, einfühlsam, großzügig, fürsorglich: das sind die Verben und Adjektive, die das Leben der Nächstenliebe von Frater William charakterisierten.

Der Diener Gottes verstand es, ein demütiges Werkzeug der Eintracht und Harmonie unter den Brüdern, unter den Kranken und unter den Mitarbeitern zu sein, indem er bei Konflikten vermittelte und die kulturellen Unterschiede eines jeden respektierte.

In besonderer Weise kommt die Nächstenliebe im vierten Gelübde des Ordens, dem Gelübde der Hospitalität, zum Ausdruck, das der Diener Gottes radikal, unentwegt und unbeirrbar lebte. Er blieb seiner Berufung zur Hospitalität zeitlebens treu und bekundete sie allen gegenüber ohne Ansehen der sozialen, politischen oder religiösen Herkunft. Er schrieb: „*Es ist besser, eine gut gelebte Hospitalität zu bewahren und die Welt mit ihren Schmeicheleien ziehen zu lassen.*“

Selbst in den größten Schwierigkeiten, denen er später in der Mission begegnete, scheute er zum Wohl der Kranken keine Situation, mochte sie aufgrund bewaffneter und kriegerischer Handlungen auch noch so gefährlich sein, und bewies damit eine mutige und große innere Stärke.

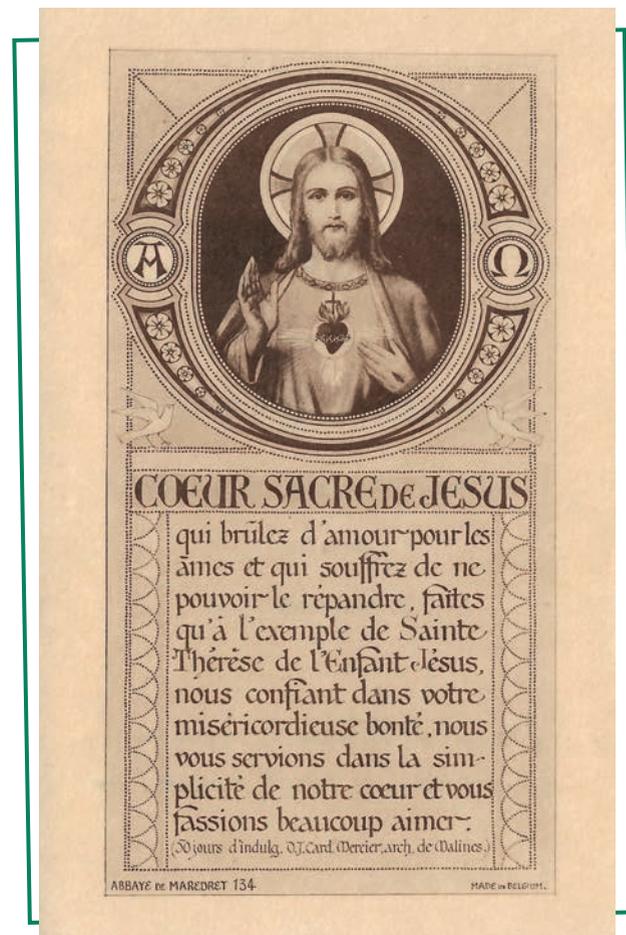
EINE SPIRITUALITÄT MIT CHRISTUS UND MARIA IN DER MITTE

Die Spiritualität von Frater William bewegte sich um die göttliche Vorsehung, das Jesuskind, Notre-Dame de la Merci, das Heiligste Herz Jesu, die Wunden Jesu und den heiligen Johannes von Gott. Er betete viel und mit großer Konzentration; sein Blick war oft in einer ruhigen, meditativen Haltung auf den Tabernakel gerichtet. Er liebte alle ohne Unterschied, er war freundlich und streng, würdevoll und diskret; er war die Güte in Person, besonders für die Kranken, die seine Bevorzugten waren und die er wie seine eigenen Kinder behandelte; mit der gleichen Einstellung begegnete er den Kandidaten und jungen Mitbrüdern. Er hatte die Gabe, sofort zur Seele einer Gruppe zu werden und sich beliebt zu machen. Mehr als ein Oberer war er ein Bruder, der sich seiner hohen Verantwortung bewusst war und diese Verantwortung im Vertrauen auf Gottes Hilfe übernahm.

Frater William hatte ein ausgeprägtes Gespür für die „Gotteskindschaft“ des Menschen. Er vertraute zärtlich auf die Vorsehung Gottes, des Vaters, der gut und barmherzig ist, der seine Kinder liebt und sie zur Mitarbeit an seinem Heilsplan einlädt. Er sagte oft zu seinen Brüdern: „*Ich komme zu euch wie ein Vater.*“

Seine besondere Verehrung für das Heiligste Herz Jesu kommt immer wieder in den Briefen zum Ausdruck, die er als Provinzial an die Mitbrüder

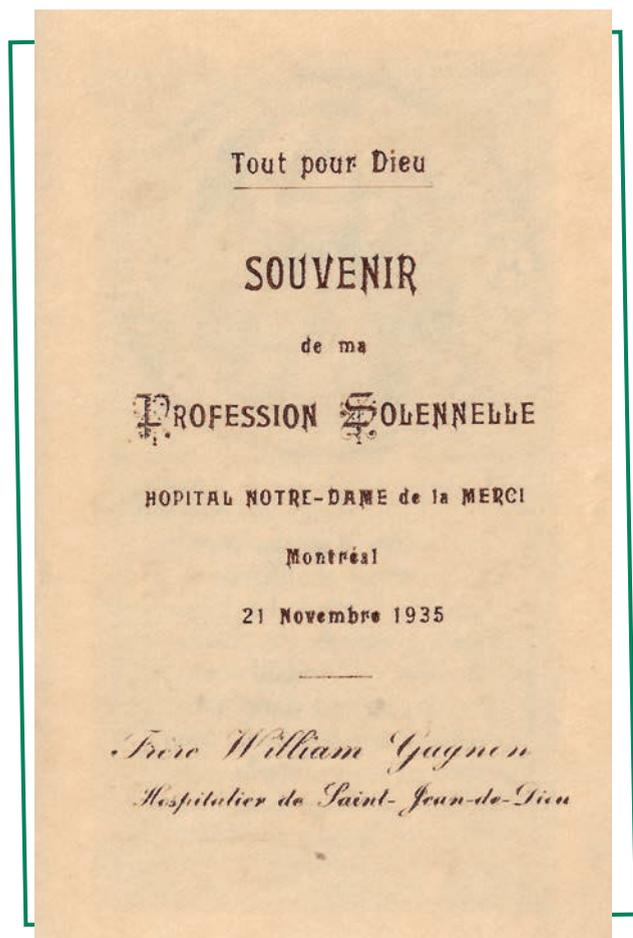
schrieb. Wenn Brüder, Novizen oder Postulanten zu einem Gespräch kamen, versäumte er es nie, ihnen ein kleines Bild mit dem Heiligsten Herzen zu geben und sie zu ermuntern, ihm zu vertrauen. Bei einem Einkehrtag weihte er die gesamte Gemeinschaft dem Heiligsten Herzen Jesu. In den kritischsten Mo-



Erinnerung an die feierliche Profess, 21. November 1935 r.

menten des Vietnamkrieges hörten seine Mitarbeiter ihn mehrmals murmeln: „*Heiligstes Herz Jesu, ich vertraue auf Dich!*“

Frater Williams Wertschätzung für die Eucharistie zeigte sich im täglichen Besuch des Allerheiligsten. Wann immer er an der Kapelle vorbeikam, hielt er für



Erinnerung an die feierliche Profess, 21. November 1935 v.

einige Minuten im Gebet inne. Manchmal nutzte er sogar die Nacht für die Anbetung. Er achtete besonders auf die Feier des ersten Freitags im Monat, bei der das Allerheiligste ausgesetzt wurde und alle Brüder abwechselnd eine Stunde der Anbetung hielten. Man sah ihn oft mit dem Rosenkranz in den Händen; er betete ständig zur Jungfrau Maria und schrieb ihr das Wunder zu, als die Brüder Bombenangriffe unbeschadet überstanden. Einmal stellte er sogar eine kleine Statue der Muttergottes von Fatima in Richtung der bewaffneten Auseinandersetzungen auf.

Sich wie ein Kind nach Maria von Nazareth auszustrecken, das war dabei der tiefe Gedanke von Frater William.

Von Jugend an bis zum letzten Augenblick seines Lebens hat er in jeder Lebenslage die Hilfe und Liebe der Jungfrau Maria, Königin des Himmels und der Erde, erfleht, weil er wusste, dass die Gottesmutter für alle Menschen in ihrem Herzen Platz hat und ihre Bitten erhört.

Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der man das Foto eines geliebten Menschen aufstellt, stellte er ein Bild des Heiligsten Herzens Mariens in seinem Büro in Montreal auf. Für den Eingang des Noviziats ließ er eine Statue fertigen, um die Novizen zur Verehrung der Mutter Gottes zu ermuntern. Einem jungen Bruder, der stationär im Krankenhaus lag, schenkte er spontan eine Marienstatue.

Einer seiner Mitbrüder, Frater Gaston Morin, der Novize war, als Frater William Prior war, berichtete, dass er, als er einmal die Brüder und Frater William bei der Meditation beobachtete, feststellte, dass

Frater William die Haltung hatte, als ob er in der Gegenwart von Jemandem sei. In der Kapelle ließ er sich durch nichts stören, ausgenommen durch das Wehklagen eines Kranken. Er lächelte immer und überließ sich der Vorsehung trotz aller Widrigkeiten und Schwierigkeiten.

Er wusste, Situationen zu entdramatisieren. Wenn er arme Menschen traf, die weder Familie noch ein Zuhause hatten und von allen verlassen waren, setzte er sich sofort für sie ein und gab großzügig, was er gerade hatte. Er hatte auch die Gabe zu trösten: Ein kranker Mensch fasste nach einem Gespräch mit ihm wieder Selbstvertrauen. Und in besonderem Maße besaß er natürlich die Gabe der Hospitalität. Seine Großzügigkeit kannte keine Grenzen; er konnte nicht nein sagen.

Er betete täglich die Litanei zur Heiligen Jungfrau und ließ den Rosenkranz zwischen den Fingern unter seinem Skapulier gleiten. Dazu trug er eine alte, geflickte Soutane und einen von der Zeit verformten Ledergürtel.

In Vietnam nahm unser „barmherziger Samariter“ oft an geistlichen Exerzitien bei den Redemptoristenpatres teil und nutzte diese Gelegenheiten für Jeepfahrten nach Fyan zu den Koho, einem der drei- und dreißig Stämme, die dort in den Bergen lebten.

Einer der Redemptoristenpatres fungierte als Fahrer und Dolmetscher zwischen den Dorfbewohnern und unserem „Abenteurer“. Frater William lud alles, was für eine improvisierte Apotheke benötigt wurde, in das Fahrzeug.

1970 besuchte Frater William ein Leprosenhaus, das von den Töchtern der Nächstenliebe des Heiligen Vinzenz von Paul betrieben wurde. Er bewunderte die Hingabe, mit der sich die Ordensfrauen um diese von der Gesellschaft ausgestoßenen kranken Menschen kümmerten.

Der Diener Gottes verstand es, Geistliches und Weltliches zu verbinden; er tat alles für Gott. In seiner Spiritualität verband sich alles zu einem Ganzen.

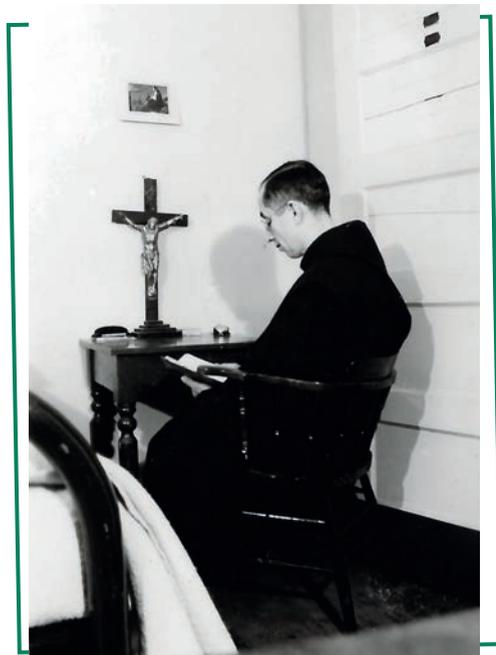
Er lebte ein zugleich offenes und in sich geschlossenes Leben.



Altar des Heiligsten Herzens in der Kapelle des Krankenhauses in Bui-Chu 1952.

IN DER MISSION

Nach seinem Rücktritt als Provinzial im Jahr 1948 wurde Frater William nach Quebec versetzt und zum ersten Provinzrat und Prior des Hospitals St. Augustine in L'Ancienne-Lorette ernannt, wo er zugleich für die Berufungspastoral zuständig war. Am 17. Januar 1950 starb sein Vater Delphin Gagnon im Alter von 69 Jahren. In den Monaten Oktober und November 1950 vertrat er den Provinzial, der nach Europa gereist war. Doch im Verborgenen bereitete ihn die Vorsehung bereits darauf vor, seine Heimat,

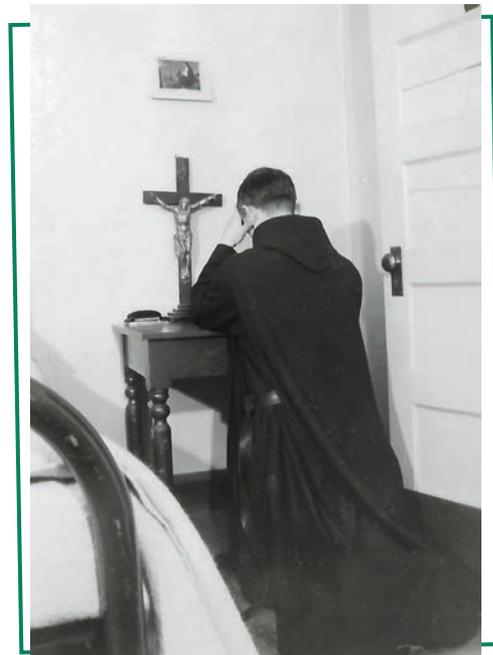


Frater William in seinem Zimmer im Krankenhaus in L'Ancienne-Lorette 1948-1951.

seine Verwandten und seine Mitbrüder zu verlassen, um Missionar zu werden.

Tatsächlich plante die kanadische Ordensprovinz damals, ein Missionswerk in Vietnam zu gründen. Obwohl Frater William Gagnon wusste, was ihn in diesem fernen Land erwartete, bewarb er sich am 24. Dezember 1950 um einen Platz im künftigen Missionsteam.

Seinem Ersuchen und dem von zwei weiteren Brüdern wurde stattgegeben. Am 19. Oktober 1951 fasste das Provinzdefinitorium den Beschluss, die drei Brüder in die Mission nach Indochina zu entsenden. In einem Rundschreiben vom 24. Oktober 1951,



Frater William im Gebet.

das von der Enzyklika *Evangelii praecones* über die Verkündigung des Evangeliums inspiriert war, kündigte der damalige Provinzial von Kanada, Frater Exupère Vien, die Ernennung von Frater William zum Verantwortlichen des Missionsprojekts in Indochina an und forderte den Diener Gottes und seine Mitbrüder auf, „die Fackel der Nächstenliebe im Auftrag der Kirche in das weite Gebiet von Indochina zu tragen.“

So machte sich der Diener Gottes im Alter von 46 Jahren, trotz seines prekären Gesundheitszustandes, mit den Mitbrüdern Frater Norbert Laserte und Frater Richard Larivée auf die lange und beschwerliche Reise nach Vietnam, die etwa einen Monat dauerte. Die drei Brüder kamen am 18. Januar 1952 in Bui-Chu in Nordvietnam an und quartierten sich im dortigen Herz-Jesu-Krankenhaus ein, das 1950 von einer Schwesterngemeinschaft wegen der unsicheren politischen Situation verlassen worden war. Doch wegen anhaltender bewaffneter Auseinandersetzungen



Frater Norbert, Frater William und Frater Richard auf dem Weg nach Vietnam, 1951.

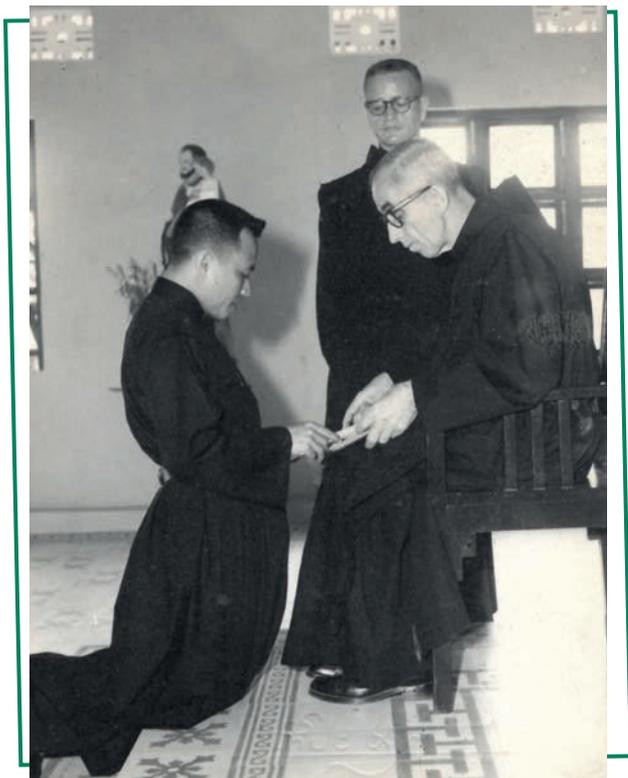


Das Krankenhaus in Ho-Nai, 1956.

vom 15. Juni bis 10. Juli flüchteten er und die Brüder zunächst nach Hanoi und dann nach Dalat (Südvietnam) zu den Redemptoristen, wo er und einer seiner Brüder einige Tage blieben. Dann brachte sie ein Flugzeug wieder nach Nam-Dinh zurück, wo sie von einer Delegation von Priestern und Seminaristen empfangen wurden. Sie verbrachten die erste Nacht in der Bischofsresidenz, wurden aber am Morgen durch das Kreuzfeuer der Artillerie geweckt. Als sie das alte Krankenhaus erreichten, mussten sie sich sofort um einen jungen Mann kümmern, der dort auf einer Bahre in einem sehr ernsten Zustand auf Hilfe wartete. Außer Verletzungen an verschiedenen Körperteilen hatte er durch eine Bombe, die nicht weit von ihm explodiert war, ein Bein verloren. Leider gab es im Krankenhaus keine Apotheke mehr und so hatte man nicht einmal eine Ampulle Morphium, um seine Schmerzen zu lindern. Der Verletzte war kein Christ, aber wollte es werden, und bevor er starb, ließ er sich taufen. Bald darauf kam auch der Bischof und sagte zu den Brüdern: „Seht, wie sehr wir euch brauchen!“

Am 28. Juli 1953 wurde Frater William zum Prior des Krankenhauses in Bui-Chu ernannt. Im Juli 1954

wurde er nach der kommunistischen Invasion mit dem Tod bedroht. Kurz darauf wurde den Brüdern das Krankenhaus in Bui-Chu genommen. Doch schon zwischen September und Oktober 1954 nahm Frater William die Arbeit in einem alten Gefängnis in Tam Hiep (Südvietnam) wieder auf. Im Juli und August 1955 begann er mit dem Bau eines Krankenhauses in Ho-Nai in der Provinz Bien-Hoa. Am 8. August 1956 wurde er zum Prior des neuen Krankenhauses zu Unserer Lieben Frau vom Guten Rat in Ho-Nai (Bien-Hoa) und zum Provinzdelegaten ernannt.

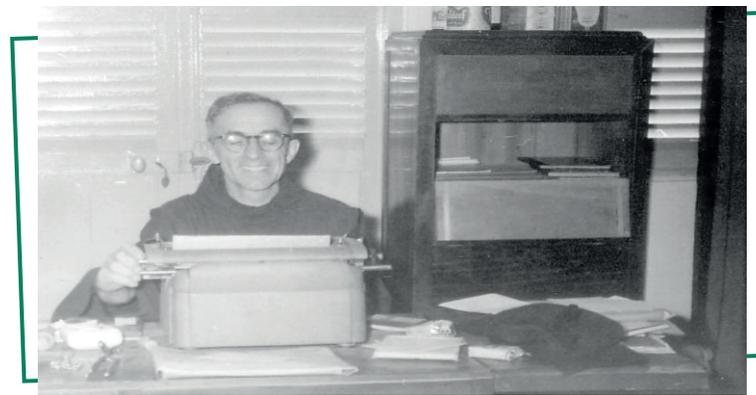


Frater William nimmt die Gelübde eines jungen Bruders entgegen, 1960.

KORRESPONDENZ

Frater William schrieb den Menschen gerne. Für ihn war es wichtig, immer wieder ein Lebenszeichen von sich zu geben und von anderen zu erhalten. Er schrieb hauptsächlich seinen Mitbrüdern, aber auch an seine Familie in Neuengland. Er benutzte Briefkopfpapier und tippte mit der Schreibmaschine auf Seidenpapier und Kohlepapier. Er bewahrte Kopien der Briefe auf, die er per Post verschickte. Die Post brauchte damals etwa zwei Wochen, um ihr Ziel zu erreichen.

Wenn es sich nicht um ein offizielles Schreiben handelte, schrieb er Notizen und Nachrichten für die jungen Brüder an den Rand und sparte so Zeit und Geld. Er liebte es auch, Briefe laut vorzulesen. Vor allem in Vietnam war dies eine Möglichkeit, die Isolation, in der sich die Brüder befanden, zu durchbrechen und die Verbindung zu Kanada aufrechtzuerhalten.



Frater William beim Briefeschreiben.

Frater Williams Anteilnahme am Leben der anderen äußerte sich auch in seinem regen Briefverkehr.

Eines Tages bemerkte Frater William einen jungen Missionar, der einen niedergeschlagenen Eindruck machte. Er forderte ihn auf, wieder den Kontakt mit seinen Eltern, insbesondere seinem Vater, zu suchen. Zwischen den beiden hatte sich eine gewisse Kälte entwickelt. Frater William ergriff dann sogar selbst die Initiative und schrieb direkt an den Provinzial von Kanada und an den Spiritual des betreffenden Missionars.

Seine Initiative führte schließlich zu einer schrittweisen Wiederherstellung der Beziehung zwischen Vater und Sohn.

LEBENDIGE LIEBE

Auf dem Höhepunkt des Indochinakriegs flehte Frater William den Himmel täglich an, das Missionskrankenhaus der Brüder in Bui-Chu zu schützen.

Angesichts der immer heftiger werdenden Angriffe stellte er eine Statue Unserer Lieben Frau von Fatima zum Schutz der Mission auf. Mit dieser einfachen Geste hoffte er, dass die Jungfrau den Kriegsparteien die Augen und die Herzen öffnen und sie zum Dialog bewegen würde, das Feuer eingestellt und wieder Friedensinitiativen ergriffen würden.

Die Mauern des Krankenhauses waren von Stacheldraht umgeben, ein Symbol der Verzweiflung.



Panoramabild des Krankenhauses in Bui-Chu, 1952.

Doch das Krankenhaus war zugleich Symbol dafür, dass Mitgefühl und Hingabe den Lärm des Todes durchbrechen können, vor allem aber für die Verteidigung und den Respekt der Würde des Menschen.

Manchmal fielen Granaten auf das schräge Dach der Kapelle. Alles, was man dann hörte, war das dumpfe Geräusch der Granate, die vom Dach rollte und im feuchten Gras des frühen Morgens landete.

Der Himmel wollte vor dem Krieg nicht seine Waffen strecken. In dieser Ecke des gepeinigten Landes arbeiteten die Brüder des heiligen Johannes von Gott unbeirrt mit den „Granaten der Nächstenliebe“ weiter (Anspielung auf den Granatapfel, Symbol des Ordens der Barmherzigen Brüder).



Momente der Geselligkeit.

GESTEN SCHLICHTER HOSPITALITÄT

Frater William kümmerte sich um die Kranken, die Armen und die Flüchtlinge in einer Art und Weise, als ob er die Leiden Christi am Kreuz selbst lindern wollte. Allein dafür lebte er. Wer in sein Zimmer kam, traf ihn oft knieend vor dem Kruzifix.

Bei der Eucharistie und Anbetung betrachtete er mit Inbrunst Leben, Leiden und Auferstehung unseres Herrn und erkannte: Aus einem ungerechten und auf den ersten Blick absurden Tod ist das neue Leben entstanden.

Gestärkt von dieser Betrachtung, setzte er das Erkannte in die Tat um. Er fühlte sich fehl am Platz für akademische Diskurse und unwürdig für Ehrungen und zog es immer vor, sich auf den letzten Platz zu setzen. Er war nützlicher, wenn er einem Kranken die Hand hielt oder den Leichnam eines Verstorbenen für die Beerdigung vorbereitete.

Ein geheilter Patient, eine Familie, die um Hilfe bat, der Leichnam eines Verstorbenen, der am Nachmittag begraben werden musste: dies war es, die verletzte Menschheit, die Frater William mit Jesus und in Jesus sich zu heilen bemühte.

Mit dieser Menschheit schlug sein Herz im Rhythmus der Wahrheit: Christus.

Der Respekt vor den Kranken war für ihn eine Regel, die keine Ausnahme duldete, der Königsweg,

um das Gelübde der Hospitalität eines Barmherzigen Bruders umzusetzen. Es war beeindruckend zu sehen, wie er vor dem Bett eines Kranken knieend selbst die abstoßendsten Wunden und Verletzungen liebevoll pflegte.

Vom Bischof von Xuân Lộc ist eine Erzählung überliefert, die fast wie eine Seite aus den *Fioretti* klingt und augenscheinlich die große Barmherzigkeit von Frater William Gagnon dokumentiert:

„Kurz nach Beginn des Neujahrs in Vietnam wurde ein Patient mit schweren Lungenproblemen ins Krankenhaus eingeliefert. Frater William nahm ihn in seine



Frater William pflegt einen Verwundeten, 1953.

Arme. Der Patient erbrach Blut auf den Fußboden des Zimmers und auf den Habit von Frater William und starb. Der Diener Gottes liebte ihn und hielt ihn weiter, ohne Ekel zu empfinden, in seinen Armen. Sein starker Glaube und seine große Nächstenliebe halfen ihm, den Ekel vor bestimmten unangenehmen Situationen der zerbrechlichen menschlichen Natur spontan zu überwinden.“

Zahlreiche Brüder bestätigten, dass sie der Umgang von Frater William mit den Kranken in ihrer Berufung nachhaltig bestärkt habe.

Die Hingabe und Bescheidenheit, mit der er arbeitete, und seine Fähigkeit, das Leiden der ande-



Besuch des Bischofs Mons. Pham-Ngoc-Chi im Konvent, Januar 1952.

ren zu teilen, beeindruckte auch die Mitarbeiter und schuf ein Klima der Gelassenheit und des Friedens im Krankenhaus, trotz des großen Leids, das man erlebte.

Ein Bruder berichtete, dass Frater William wie ein Vater war, voller Güte und Liebe. Manchmal wurde er wütend oder ärgerte sich wegen der schwierigen Verständigung, aber sobald er es bemerkte, bat er sofort um Vergebung.

Der Diener Gottes lebte das vierte Gelübde der Hospitalität, indem er sich immer mit dem Wenigen, das er hatte, begnügte und gleichzeitig sehr groß-



Der Konvent von Bui-Chu, 1953.

zügig gegenüber anderen war. Er war ein Mensch, der stets das Wohl seines Nächsten im Auge hatte und nie etwas für sich selbst verlangte. Seine Kleider waren geflickt und abgenutzt.

Außerdem zeichnete ihn eine große Dienstbereitschaft aus: Es kam oft vor, dass er die unangenehmsten Arbeiten selbst übernahm, wie Unkraut jäten, Schmutz entfernen oder Toiletten reinigen.

Ein Zeuge berichtete: „*Ich habe mit eigenen Augen gesehen, mit welcher Hingabe er sich um die Kranken kümmerte. Jeden Morgen fuhr er mit seinem Auto zum Markt, um Lebensmittel und Dinge zu kaufen, die die Kranken brauchten. Am Nachmittag besuchte er die Kranken und vergewisserte sich über ihren Zustand. Wenn er sah, dass das Zimmer schmutzig war, kramelte er die Ärmel seines Habits hoch und begann es zu reinigen. Jeden Samstag verteilte er Reis und Milch an die armen Kranken. Er gab sich ganz dem Dienst an den Kranken und Armen hin.*“

Frater William kümmerte sich um die Kranken, die Armen und die Flüchtlinge in einer Art und Weise, als ob er die Leiden Christi am Kreuz selbst lindern wollte. Allein dafür lebte er. Im Angesicht des Gekreuzigten fand er den Sinn seines Lebens und seines Leidens.

EIN SCHÖNES KONZERT!

Frater William verwendete diesen Ausdruck mit bitterer Ironie in seinen Briefen für den Lärm von Explosionen und Schusswaffen, von dem er ständig umgeben war. Damit wollte er die Schlechtigkeit der Menschen und ihren Hang zur Zerstörung lächerlich machen. Ihm zufolge würde sich diese Brutalität schließlich wie ein Albtraum in Luft auflösen.

Wenn die nächtlichen Explosionen den Himmel erhellten, ging Frater William in die Kapelle. Dort betete er allein oder in Begleitung eines Bruders zum Herrn, damit er alle Flüchtlinge beschütze, die furchtbare Schrecken durchlebten. Er betete zur Jungfrau Maria um Frieden in den Herzen der Menschen.

Kriegsszenen waren alltäglich. Trotz aller Risiken und Schwierigkeiten stellte sich Frater William den Prüfungen des Konflikts im Vertrauen auf Gott. Den Brüdern, die ihn fragten, ob er keine Angst habe, von Bomben oder Kugeln getroffen zu werden, antwortete er: „*Wir müssen auf die Vorsehung Gottes vertrauen! Gott beschützt uns immer in seiner Barmherzigkeit. Die Zeit gehört Gott. Er entscheidet über Leben und Tod. Wovor sollen wir Angst haben?*“ Das Beispiel ihres Priors ermutigte die Brüder, die mehr denn je entschlossen waren, bei den Kranken zu bleiben, was auch immer geschehen würde. Dieser Mut bescherte den Brüdern zahlreiche neue Berufungen.

Frater Jean de Dieu Spenard, der den Diener Gottes im Noviziat als Prior hatte und dann neun Jahre lang mit ihm in Vietnam arbeitete, berichtete: „*Frater*

William wurde trotz seiner schlechten Kenntnisse der Landessprache von den Vietnamesen am meisten geliebt und bewundert. Sie wunderten sich, wie es diesem Ausländer gelang, trotz seiner vielen Verpflichtungen so bescheiden und ruhig zu bleiben und immer ein offenes Ohr für alle zu haben. Sie fühlten, dass ihre Bedürfnisse von ihm verstanden wurden, und diese Offenheit gewann ihre Herzen. In meinen ersten Jahren als Missionar erlebte ich ihn immer gleich: Er lud uns mit seinem lebendigen Vorbild ein, ihm zu folgen, indem er die niedrigsten Aufgaben übernahm, wie das Ausmisten des Hühnerstalls, das Füttern der Schweine, die Gartenarbeit und den täglichen Einkauf auf dem Markt. Er tat alles mit Leib und Seele. Er predigte mehr durch sein Beispiel als durch Worte, und damit beeindruckte er alle.“ Dass er mehr durch sein Beispiel als durch Worte predigte, ist eine Aussage, die immer wieder über die Lippen all jener kommt, die ihn kannten.

Die drei Brüder mussten sich praktisch allein um das Herz-Jesu-Krankenhaus in Bui-Chu und um die angeschlossene Sozialstation 120 km südlich von Hanoi am Delta des Roten Flusses kümmern. Es war eine schwierige Aufgabe, denn das qualifizierte Personal, vor allem die Franzosen, waren wegen der immer bedrohlich werdenden Situation weggegangen und hatten die Bevölkerung sich selbst überlassen. Zudem befand sich das Krankenhaus in einem baufälligen Gebäude ohne Medikamente und medizinische Geräte. Dass den Brüdern trotzdem beachtliche Erfolge gelangen, schrieb Frater William allein der Muttergottes von Fatima zu, deren Statue am Eingang des Krankenhauses stand, und dem Heiligsten Herzen Jesu.

EIN MISSIONAR IM ZEICHEN VON HOFFNUNG UND VERGEBUNG

Während des Konflikts litt Frater William wie die vietnamesische Bevölkerung unter Hunger und schweren Entbehrungen. Trotzdem kümmerte er sich aufopferungsvoll um die Kinder, die Alten und die Armen, die häufig Schusswunden und Verletzungen durch Bomben aufwiesen. Der Diener Gottes kümmerte sich um alle, ohne Unterschied der politischen Gesinnung oder sozialen Herkunft, egal ob sie dem Widerstand angehörten oder reguläre Soldaten waren, für ihn gab es keinen Unterschied. Er machte der Regierung mehrmals klar, dass das Krankenhaus der Brüder allen Patienten offenstand, ohne politische oder ethnische Diskriminierung.

1954 stand der Norden des Landes kurz davor, in die Hände der Kommunisten zu fallen. Durch den immer stärker werdenden Zustrom von Flüchtlingen in den Süden, deren Zahl in kurzer Zeit auf über achthunderttausend anwuchs, kam es zu einer allgemeinen Krisensituation. Gemeinsam mit den Redemptoristenpatres impften die Brüder die Menschen gegen Pocken und Cholera und brachten sie in Sicherheit. Die Situation war wirklich gefährlich geworden. In einem Brief an seine Schwester, Schwester Marie-Èva, erwähnte Frater William unter anderem einen Vorfall, der den Konvent in ernste Gefahr gebracht hatte.

Ein Schwerverletzter, den Frater William und die Brüder medizinisch versorgt hatten, hatte ein Foto von ihm und den Brüdern einer Guerillagruppe zugespielt. Wie und wann dieses Foto gemacht wurde, ist bis heute unbekannt, doch drohte den Brüdern damit die Verhaftung und sogar die Todesstrafe.

Angesichts dieser Situation fühlte sich Frater William wie Christus im Ölgarten.

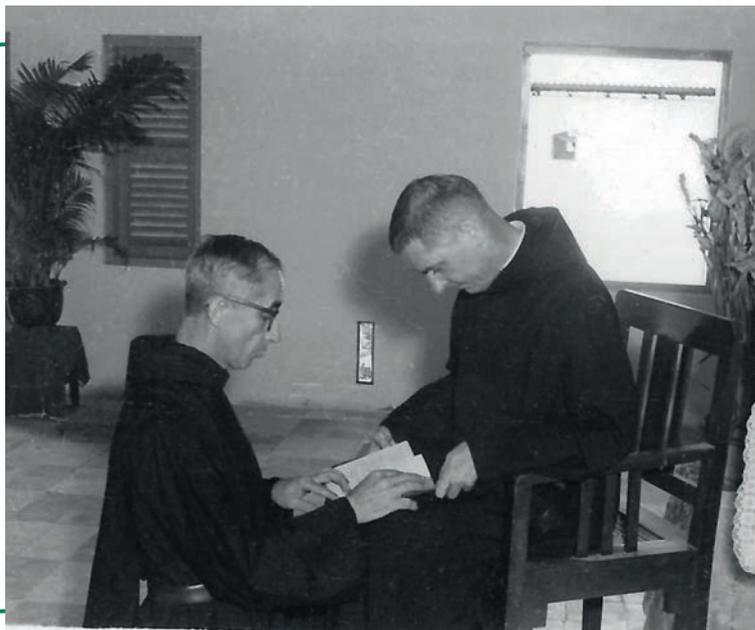


Frater William in einem Moment der Ruhe, 22. Dezember 1957.

Später erinnerte er sich, dass er in jener Zeit zwei belgischen Priestern geraten hatte, sehr vorsichtig zu sein. Doch diese machten sich, ungeachtet seiner Warnungen, keine großen Sorgen. Die Guerillas nahmen sie gefangen, und später erfuhr man, dass sie im Gefängnis gestorben waren.

Auf Anraten des Bischofs verließen unsere drei kanadischen Brüder darauf für einige Tage die Mission.

„Manchmal“, pflegte Frater William zu sagen, als er sich an diese Geschichte erinnerte, „danken uns diejenigen, denen wir helfen, mit Undankbarkeit. Es kommt sogar vor, dass je größer die Hilfe, desto größer die Undankbarkeit ist.“



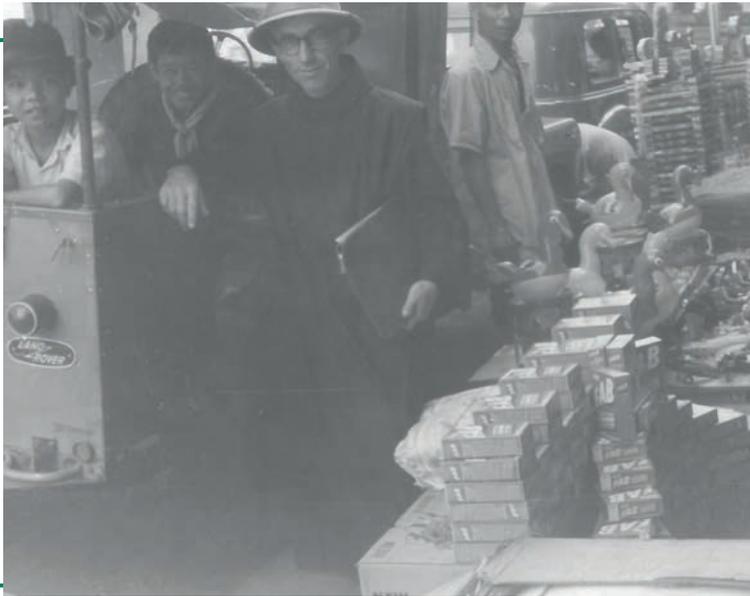
Feier 25 Jahre Profess, 22. Dezember 1957.

1956 wurde Frater William zum Prior des neuen Krankenhauses in Honai ernannt, das er nach Unserer Mutter vom Guten Rat benannte, ein Versprechen, das er vor seiner Abreise in den Süden des Landes gemacht hatte. An Schwierigkeiten mangelte es nicht, aber die Vorsehung unterstützte die Bemühungen der Brüder großzügig. Inmitten dieser Schwierigkeiten sprossen viele neue Berufungen. Inzwischen gab es 17 junge Postulanten, die sich auf ein Ordensleben in der Hospitalität vorbereiteten. Es ist erstaunlich, dass „Bruder Nhan“, wie Frater William von der einheimischen Bevölkerung genannt wurde, trotz seiner spärlichen Vietnamesischkenntnisse in aller Munde war. Seine große Einfachheit, seine Güte, seine Bescheidenheit und das Lächeln auf seinem von Müdigkeit gezeichneten Gesicht, die Hingabe, mit der er bei den Kranken selbst niedrigste Dienste verrichtete, machten ihn zu einem wahren Sohn des heiligen Johannes von Gott, und alle waren fasziniert. Seine Präsenz war ein Zeichen der Hoffnung und der Sicherheit für alle.

HINGABE AUS LIEBE

Fest verwurzelt in dem neuen Land, das ihn aufgenommen hatte, und den Blick in die Zukunft gerichtet, kümmerte sich Frater William um die Flüchtlinge. Zusammen mit seinen Brüdern pflegte er hingebungsvoll die Kriegsoffer.

Er hoffte und betete, dass die grausame Realität nur ein Alptraum sein würde, aus dem er früher oder später erwachen würde. So beaufsichtigte er unbeirrt den Bau von neuen Anlagen, die von einer Bombe im Handumdrehen wieder zerstört werden konnten. Er half auch bei der Herstellung der Ziegel,



Frater William auf dem Markt, 1956.

indem er wie ein einfacher Arbeiter Sand und Lehm transportierte.

Er sagte immer, dass ohne Nächstenliebe alles Handeln unfruchtbar und ohne wirkliche Kraft sei.

Der Missionar aus dem Westen mischte sich auf dem Markt von Bien-Hòa problemlos unter die Menschenmassen. Wenn er zurückkam, ging er als erstes in die Kapelle, um zu beten. Danach ging er flugs in die Küche, um eine nahrhafte Suppe für die Tuberkulosepatienten, die Ärmsten der Armen, zu kochen.

Für ihn war es grundlegend, dass alle gut aßen. Seine Mitbrüder bemühten sich nach Kräften, ihn dabei zu unterstützen.

Noch kurz vor seinem Tod half er mit, Medikamente zu ordnen oder verbrachte seine Zeit damit, den Angehörigen zu schreiben. Er entschuldigte sich, nicht mehr tun zu können und seinen Brüdern zur Last zu fallen.

Sein ganzes Leben glich einem brennenden Licht, das nicht für sich selbst, sondern für den Nächsten und vor allem für den Herrn brannte.

TRÄNEN DES MITGEFÜHLS

Obwohl er nichts sehnlicher wollte, als den Menschen zu helfen, fehlten ihm manchmal die Worte, um sie zu trösten. Und nicht nur das! Oft fehlten ihm auch die chirurgischen Instrumente, um einen sterbenden Menschen zu retten.

Für eine schwer verletzte Frau versuchte Frater William, einen Operationstisch zu organisieren, um eine Notamputation vornehmen zu lassen.

Angesichts der Dramatik der Situation sorgte er dafür, dass die Kinder vorübergehend von der Frau getrennt wurden. Auf die Bitte der sterbenden Frau taufte er sie.

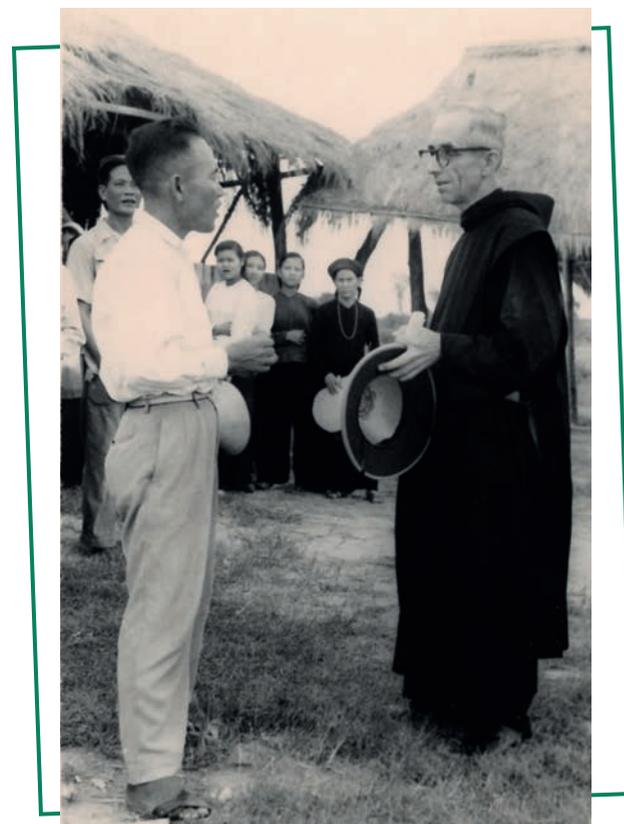
Kurz darauf starb sie. Traurig ließ ein Krankenpfleger den Kopf hängen und stellte frustriert fest, dass man nichts tun könne. Frater William schloss als Antwort darauf mit einer zärtlichen Geste des Mitgefühls die Augen der toten Frau. Er übergab die Leiche der Familie. In vielen Fällen kümmerte er sich selbst um die Beerdigung verstorbener Patienten.

Danach suchte er gewöhnlich die Einsamkeit, starrte auf den Horizont und Tränen liefen ihm über das Gesicht, aber sein Vertrauen in Gottes Barmherzigkeit blieb ungebrochen.

KRAFT ZUR VERGEBUNG

Hätte Frater William eine Ohrfeige bekommen, hätte er sicher die andere Wange hingehalten, ohne sich zu wehren.

Bei Übergriffen bevorzugte er immer eine Haltung der Bekehrung und sah darin eine Gelegenheit zur Vergebung.



Frater William im Gespräch in Honai, 1959.

Der andere hatte Fehler, aber auch Qualitäten und Talente. Ein Gespräch öffnete immer die Tür zu einer möglichen Versöhnung.

Immer wenn Frater William dachte, er habe jemand beleidigt, bat er sofort um Entschuldigung.

Er trat oft als Schlichter auf und vermittelte zwischen zwei Personen, die miteinander in Konflikt waren, indem er dem einen die Vorzüge des anderen darlegte und Letzterem erklärte, dass Ersterer sein Verhalten ändern wolle. Frater William hob stets die Lichtseiten hervor, anstatt auf die Schattenseiten zu bestehen. Für ihn war Geschwisterlichkeit die einzige Möglichkeit, Ablehnung und Ressentiments zu überwinden und verloren geglaubte Beziehungen wiederherzustellen.



Verleihung der Verdienstmedaille, 3. August 1967.

ZUFÄLLE DES LEBENS

Das Leben der Menschen ähnelt sich wie die Szenen eines Films, nur Datum und Schauplatz sind anders, will heißen, unser menschliches Schicksal spielt sich oft unter den gleichen Vorzeichen vor dem wachsamen Auge Gottes ab. Dies gilt besonders für den Gründer einer Ordensgemeinschaft und seine geistlichen Söhne.

Die Biographen des heiligen Johannes von Gott berichten, dass ihn einmal ein Page, um seine Gutmütigkeit auf die Probe zu stellen, absichtlich in einen Stadtbrunnen stieß. Der Bettler aus Granada reagierte mit Gelassenheit, ja sogar mit Humor und einem breiten Lächeln.

Im 16. Jahrhundert schleppte der heilige Johannes von Gott Holz auf seinen Schultern ins Krankenhaus und füllte seinen Bettelkorb mit Essensresten. Vier Jahrhunderte später sammelte Frater William aus den Abfällen der US-Armee alles auf, was für das Krankenhaus und den Konvent nützlich sein konnte: Stühle, Tische, Rohre usw.

Mit Hilfe einiger Brüder lud er die Fundstücke in den Pkw des Konvents und brachte sie nach Hause.

Eines Tages lachten einige Soldaten, die vorbeikamen, über unseren „Sammelbruder“. Frater William machte sich nichts aus ihrem Spott, sondern lächelte sie an. Er war glücklich, dass er wieder Gegenstände gefunden hatte, die entweder direkt oder indirekt der Hospitalität zugutekamen. Das war der beste Lohn für seine Mühe.

FINGERZEIGE GOTTES

Zwischen dem 30. und 31. Januar 1968, während der Têt-Feierlichkeiten, starteten die nordvietnamesische Armee und der Vietcong einen Überraschungsangriff auf die südvietnamesische Armee und die amerikanischen Streitkräfte.

Nach den Gefechten suchten rund 7.000 Flüchtlinge auf dem Missionsgelände Zuflucht und biwakierten vor dem Konvent, dem Krankenhaus und den anderen Gebäuden.

Frater William war von dieser ungewöhnlichen Menschenansammlung erschüttert. Schon wenige Stunden nach der Besetzung des Geländes begann er sich aber über die unhygienischen Bedingungen und den möglichen Ausbruch von Krankheiten Sorgen zu machen. Wenn auch widerstrebend, bat er deshalb seine Brüder, die Menge zu zerstreuen.

Die Flüchtlinge nahmen ihre wenigen Habeleistungen und verließen mit den Kindern auf den Schultern das Gelände.

In der folgenden Nacht erschütterte ein großer militärischer Angriff die gesamte Region. Einige Bomben fielen auch auf das Missionsgelände und töteten die wenigen Menschen, die sich geweigert hatten, es zu verlassen.

Mit Verwunderung stellten die Brüder fest, dass Frater William mit fast göttlicher Weitsicht das Leben vieler Menschen gerettet hatte.

Ein zweiter Vorfall verdient ebenfalls Erwähnung. Im Sommer 1969, an einem drückend heißen Tag,

befreite Frater William seine Brüder ausnahmsweise von der Rekreation im Gemeinschaftsraum. Die Brüder beschlossen darauf, wieder zur Arbeit zurückzukehren. Dies rettete ihnen das Leben, denn kurz darauf explodierte ein Sprenggeschoss in der Mitte des Gemeinschaftsraumes.

Die Brüder sahen in diesen Ereignissen die Hand der Vorsehung und Frater William als ihr Werkzeug.

EIN QUERSCHLÄGER

Auch während der Têt-Festlichkeiten im Jahr 1968 tobten rund um die Mission heftige Kämpfe. Das Zischen der Geschosse und Rattern der Waffen wollte auch nachts kein Ende nehmen, ganz zu schweigen von den explodierenden Bomben. Die Brüder hatten sich auf den Boden geworfen und bereiteten sich darauf vor, ihre Seelen Gott zurückzugeben. Erschrocken weckten sie Frater William, der sie mit einer noch vom Schlaf durchdrungenen Stimme fragte, warum sie so nervös seien.

Ihr seid zu ängstlich, sagte er zu ihnen. Sie müssten mehr auf Gott vertrauen und sich ausruhen, um neue Kraft für die am nächsten Tag anstehende Arbeit zu sammeln. Die letzte Stunde war noch nicht gekommen! Die Zeit gehört Gott allein.

Doch dann hörte man plötzlich das Pfeifen einer Kugel. Ein Bruder stürzte sich geistesgegenwärtig auf Frater William und stieß ihn in seine Zelle. Die Kugel zerschmetterte einen Teil des hölzernen Türrahmens, während Frater William seine gewohnte Ruhe bewahrte.

RÜCKKEHR NACH KANADA

Im August 1959 kehrte Frater William nach Montreal ins Hospital Notre-Dame de la Merci zurück, um an dem für Oktober angesetzten Provinzkapitel teilzunehmen, bei dem er zum 2. Provinzrat gewählt wurde. Er blieb drei (für ihn viel zu) lange Jahre in Kanada und erholte sich in dieser Zeit von seinen Beschwerden. Er nutzte die Gelegenheit, um seine Familie und seine inzwischen schwer kranke Mutter zu besuchen. Der Provinzial, Frater Judicael Maréchaux, wollte ihn wegen seines angeschlagenen Gesundheitszustandes, seines Alters (der Diener Gottes war bereits 56 Jahre alt), des Klimas und des anhaltenden Krieges nicht nach Vietnam zurücklassen. Doch Frater William träumte nur von seiner Rückkehr. Die ihm von seinen Vorgesetzten auferlegte Ruhezeit war ein schweres Kreuz, obwohl er weiterhin ganz auf die Vorsehung vertraute: „Wenn der liebe Gott etwas nicht will“, sagte er, „kann man nichts dagegen tun.“ Aber sein Herz war in Vietnam.

Ende 1962 wurde ihm schließlich die Rückkehr nach Vietnam gestattet. Frater William machte einen Zwischenstopp in Rom, um sein Amt als 2. Provinzrat niederzulegen, und wurde bis 1968 als Prior des Krankenhauses Unserer Lieben Frau vom Guten Rat in Bien-Hoa in Honai eingesetzt.

Doch schon bald verschlechterte sich sein Gesundheitszustand wieder. Da er nicht mehr in der Lage war, seine Aufgaben in vollem Umfang

wahrzunehmen, und der überlasteten Missionsgemeinschaft nicht zur Last fallen wollte, stellte er im April 1971 überraschend den Antrag, nach Kanada zurückkehren zu dürfen. Dem Antrag wurde von seinen Oberen mit Schreiben vom 4. Juli 1971 stattgegeben. Doch aufgrund eines unvorhergesehenen Zwischenfalls bat ihn der damalige Pater Provinzial Elias Le Gresley, noch eine Weile in Honai zu bleiben, um dem Prior bei der Betreuung der vietnamesischen Novizen zu helfen. Frater William kam der Bitte mit ganzem Herzen nach. Er war sehr pflichtbewusst. Als Provinzial hatte er in einem Brief vom 23. Dezember 1944 geschrieben: „Für uns Professbrüder bete ich zu Gott, dass er uns mit seiner Gnade erfüllt und uns hilft, jeden Tag immer besser die große Aufgabe zu verstehen, die wir haben, nämlich den jungen Brüdern immer ein gu-



Frater William mit Frater Elie Le Gresley, August 1968.

tes Beispiel zu geben, sie anzuleiten und ihnen die Schönheit unserer Berufung zur Hospitalität durch die Erfüllung aller unserer Ordenspflichten verständlich zu machen.“

Die Hinauszögerung der Rückkehr nach Kanada war für Frater Williams Gesundheit fatal: Im September erkrankte er schwer an einer Venenentzündung, die ihm ständige und unerträgliche Schmerzen in den Beinen bereitete. Am 23. Dezember erlitt er dann einen Herzinfarkt, der ihn sieben Wochen lang ans Bett fesselte. Mehr als unter der Krankheit, litt er darunter, dass er niemandem mehr eine Hilfe sein konnte. Er brachte auch dieses Opfer für das Heiligste Herz Jesu, dem er ständig zugewandt war. Sein Zustand verschlechterte sich weiter, so dass man am 28. Februar 1972 nach einer Reihe weiterer Herzanfälle beschloss, ihn in das öffentliche Krankenhaus in Saigon zu verlegen, wo er besser versorgt werden konnte. Doch es war zu spät: wenige Stunden nach der Einweisung, um 12.05 Uhr desselben Tages, verstarb der Diener Gottes in den Armen eines Mitbruders. Bevor er ins Krankenhaus kam, hatte er die letzten Sakramente empfangen. Seine letzten Worte waren: „*Mein Gott!*“

AUFGEBAHRT AUF EINEM BETT AUS TEEBLÄTTERN

Frater William suchte immer das Gespräch mit Gott im Gebet, bevor er eine Entscheidung traf. Das hatte er auch getan, als er sich zum Eintritt in den Hospitalorden entschied und zum Heiligtum Sainte-Anne de Beaurpré der Redemptoristen in der Nähe von Quebec City, Kanada, pilgerte.

Die Beziehung zu den Redemptoristen begleitete ihn auch während seines Aufenthalts in Vietnam. So wurde er bei seiner Arbeit in Bui-Chu wie auch in Hanoi und Honai von kanadischen Redemptoris-



Frater William und sein Pfleger Frater Maurice Clement in Honai, Bien-Hoa, 25. Februar 1972.

tenmissionaren unterstützt, die ihm bis zu seinem Tod nahe standen.

Von ihrer Plantage schickten sie Teeblätter an die Honai-Mission. So wurde er denn auch auf einem Bett aus Teeblättern, eingewickelt in einem weißen Laken, aufgebahrt. Während sein Leichnam auf diesen Blättern ruhte, nahm der Himmel seine Seele auf.

Der Tote wurde in Anerkennung der Verdienste, die er und seine Brüder dem Volk erwiesen hatten, von einem Militärzug bewacht. Mit der gleichen Begründung hatte ihm der Premierminister, General Nguyen Cao-Ky, bereits 1967 die Ehrenmedaille für seine Verdienste verliehen.

In der Traueransprache zitierte der Zelebrant einen Satz, den die Brüder oft von Frater William gehört hatten: „*Ich habe dieses Land zu meiner Heimat erwählt.*“

Die Einwohner von Honai wollten, dass der Leichnam in einen Sarg aus kostbarem Teakholz gelegt und dann in einem Grab aus Mauerstein bestattet wurde, wo er noch heute in der Nähe der Kapelle zu Füßen der Statue der Heiligen Familie ruht, die er so sehr liebte.

Es gab viele, die seine Heiligkeit bezeugten. Seine Heiligkeit war die eines Heiligen des Alltags.

Für die Armen und Kranken, die mit diesem Apostel des Evangeliums in Berührung kamen, war er in einem Glaubensverkünder und Leuchtfener der Hoffnung. In seiner grenzenlosen Nächstenliebe war der Diener Gottes *alles für alle*, wie eine Mitarbeiterin des Krankenhauses es ausdrückte.

Ein wahrer Sohn des heiligen Johannes von Gott.

1999 wurde das Heiligsprechungsverfahren eingeleitet. Am 14. Dezember 2015 erkannte Papst Franziskus seine heroischen Tugenden an, womit Frater William offiziell als ehrwürdig eingestuft wurde.



Das Grab von Frater William.

AUS DEN SCHRIFTEN VON FRATER WILLIAM GAGNON

“Erinnert euch, dass für den, der liebt, alles leicht ist, während für den, der nicht liebt, alles schwer und ermüdend ist. Einem solchen Menschen widerstrebt es sogar, Dinge zu tun, die ihn glücklich machen würden.”

“Ehren sind nichts als Rauch und Schall. Was wirklich zählt, ist das wenige Gute, das wir getan haben. Danken wir Gott, dass wir uns diese Freude in jedem Augenblick tun können.”

“Es wird mit jedem Tag offensichtlicher, dass nicht Waffen den Frieden bringen werden, sondern nur Gebet und Nächstenliebe.”

“Die Wunden unseres Heilands sind mein einziger Trost. Nur in und bei ihm finde ich Glück, wenn es so etwas überhaupt auf Erden gibt.”

“Mir liegt nichts an Titeln. Das Wesentliche ist, den Willen Gottes zu tun.”

“Zuallererst müssen wir betende Menschen sein. Ohne Gebet können wir nicht Gnade erlangen und ohne Gnade können wir nichts erreichen.”

HEILIGER JOHANNES VON GOTT GRÜNDER DES ORDENS DER BARMHERZIGEN BRÜDER

Nicht jeder weiß, dass der wahre Name des heiligen Johannes von Gott Juan Ciudadade lautet und dass er in Portugal, in Montemor-o-Novo, geboren wurde. Im Alter von acht Jahren verschlug es ihn nach Oropesa in Spanien, wo er von der Familie des Gutsverwalters Francisco Cid aufgenommen wurde. Zweimal zog er von Oropesa als Soldat in den Krieg: das erste Mal nach Fuenterrabía in den Pyrenäen, das zweite Mal nach Wien, wo er gegen die Türken kämpfte. Von Wien kehrte er auf einem Umweg über Spanien in seinen portugiesischen Geburtsort zurück. Von hier begann eine Zeit der Suche, in der er sich fragte, was der Herr von ihm wollte. Es folgten mehrere Lebensstationen: Sevilla, Ceuta (Marokko), Gibraltar und schließlich Granada, wo er sich als Buchhändler niederließ. Nachdem er am 20. Januar 1539, dem Tag des heiligen Sebastian, in der Märtyrerklausur eine Predigt von Johannes von Avila gehört hatte, vollzog sich in ihm ein derart starker Sinneswandel, dass man ihn für „wahnsinnig“ hielt und in das Königliche Krankenhaus von Granada einwies. Als er einige Monate später entlassen wurde, war er so weit geläutert, dass er bereit war, dem Herrn zu folgen. Er vertraute sich der Führung des heiligen Johannes von Avila an und

pilgerte zum Heiligtum Unserer Lieben Frau von Guadalupe, um Rat zu suchen. Zurück in Granada, begann er sich, um auf der Straße lebende Kranke und Arme zu kümmern. Er arbeitete für sie, bettelte und sammelte die Armen und Prostituierten auf der Straße auf. Nach und nach erlang er die Unterstützung von Freiwilligen und Wohltätern. Er hatte eine sehr originelle Art, um Almosen zu bitten: „*Tut euch selbst Gutes! Tuet Gutes Brüder!*“ Im Herbst 1539 gründete er in der Calle Lucena sein erstes Krankenhaus, ein Haus Gottes, in dem jeder Gastfreundschaft fand. Zusammen mit seinen ersten Gefährten etablierte er ein neues Betreuungsmodell, um den Armen nach „seinen“ Vorstellungen zu dienen. Im selben Jahr erlaubte ihm der Erzbischof von Granada, den Ordenshabit zu tragen, und bestätigte den Namen, den ihm das Volk gegeben hatte: „Johannes von Gott“. 1547 wurde das Krankenhaus in die Calle de los Gomeles verlegt. Johannes starb am 8. März 1550 im Ruf der Heiligkeit. Seine Gefährten führten sein Werk fort und gründeten den Hospitalorden des heiligen Johannes von Gott, bekannt auch als Barmherzige Brüder. Das Seligsprechungsverfahren fand 1630 statt. Am 16. Oktober 1690 wurde er von Papst Alexander VIII. heiliggesprochen. Leo XIII. erklärte ihn 1886 zum Schutzpatron der Krankenhäuser und der Kranken, Pius XI. 1930 zum Schutzpatron der Pflegekräfte und ihrer Verbände. 1940 wurde er von Pius XII. zum Mitpatron von Granada ernannt. Der heilige Johannes von Gott gilt als einer der großen.

BITTE UM FÜRSPRACHE

Barmherziger Jesus, Guter Samariter, Du hast uns mit dem Ehrwürdigen Diener Gottes William Gagnon ein christliches Vorbild der Schlichtheit und Nächstenliebe geschenkt, das uns zeigt, wie wir Dir, verwurzelt im Glauben und im Dienst an den Kranken und Hilfsbedürftigen, auf dem Weg der Heiligkeit nachfolgen können.

Wir bitten Dich, hilf uns, seinem Beispiel der Nächstenliebe zu folgen und ihn uns als Vorbild und Fürsprecher zu wählen.

Herr, gib in deiner Güte, dass sich seine Heiligkeit der ganzen Welt kund tut und gewähre uns auf seine Fürsprache deinen Segen und die Gnade, um die wir Dich heute im Besonderen bitten ... , damit das Zeugnis und die Heiligkeit deines treuen Dieners William Gagnon von der Kirche zu deinem höheren Ruhm anerkannt wird.

Vater Unser..., Gegrüßt seist du Maria..., Ehre sei dem Vater...

Für weiterführende Informationen wenden

Sie sich bitte an:

Postulazione Generale

Ordine Ospedaliero di San Giovanni di Dio
Via della Nocetta, 263 - 00164 ROMA - Italien

E-Mail: postulazione@ohsjd.org

www.ohsjd.org